Nr. 52 Dezember 2014

STUDIENBIBLIOTHEK INFO
Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Pressemeldung der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich

Am 18. Juni 2014 haben ca. 300 Laufmeter, das sind 450 Umzugskartons, Zeitungen, Zeitschriften und Periodika Zürich verlassen. Egidio Marzona hat der Stiftung Studienbibliothek diesen wertvollen Bestand abgekauft, an dem in der Schweiz in Gänze keine Institution oder Privatperson Interesse gezeigt hat.

Marzona baut in Berlin ein ›Archiv der Avantgarde des 20. Jahrhunderts‹ auf und wird dieses dem ›Preussischen Kulturbesitz‹ in absehbarer Zeit als Schenkung übergeben. Der Zeitschriftenbestand, den Theo Pinkus als Antiquar, Buchhändler und politisch aktiver Zeitgenosse und Leser gesammelt hat, spiegelt die unermesslich reiche und gewichtige Zeitungswelt Europas im 20. Jahrhundert wider. Es sind Einzelhefte, gebundene Exemplare, ganze Jahrgänge und vollständige Ausgaben. Ihr Spektrum umfasst Politik, Geschichte, Kultur und fast ausnahmslos die politischen und sozialen Bewegungen der Zeit von 1900 bis 2000. Darunter befinden sich seltene bis seltenste Exemplare aus dem Widerstand, aus dem Exil und Untergrund in der Zeit des Nationalsozialismus, der Kommunistenverfolgung in der Zeit des Kalten Krieges, der Studentenbewegung von 1968 und des Samisdat in den Staaten des Warschauer Paktes.

Clandestin gedruckte Exemplare auf schlechtem Papier, illustrierte Hefte, typografisch avantgardistische Ausgaben und darunter die vollständige ›Arbeiter Illustrierte Zeitung‹ (AIZ) aus Berlin von 1921 bis zu den Exilausgaben von Prag 1938.

Deutschland, die Schweiz, aber auch Italien, Frankreich, Österreich und England sind neben den früheren Ostblockstaaten und China gut im Bestand vertreten.

Wer sich anhand von Zeitschriften ein Bild des ›20. Jahrhunderts der Extreme‹ (E. Hobsbawn) machen will, kommt an dieser Zeitschriftensammlung, die zukünftig in Berlin einsehbar sein wird, nicht vorbei.

Andrè Pinkus (Präsident)
Brigitte Walz-Richter (Geschäftsführende Stiftungsrätin)

Zürich, den 1. Juli 2014

Diese Pressemeldung haben wir an die Redaktionen der Neuen Zürcher Zeitung, des Tages-An-

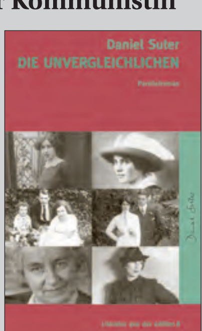
Die Umzugskisten werden aus dem Lift über die Rampe in den Lastwagen gehievt



Einladung zum Jahresend-Apéro

am Mittwoch, 17. Dezember 2014, ab 17 Uhr in der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 1. Stock.

Um 18 Uhr liest Daniel Suter aus seinem noch unveröffentlichten Roman ›Die Unvergleichlichen‹, Zürcher Kommunistin und Basler Patrizierin – zwei Frauenwelten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. (Das Buch wird im März 2015 in der edition 8 erscheinen.)



Wir freuen uns auf euer Kommen und bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung der Studienbibliothek im Jahr 2014 und wünschen allen ein gutes Jahr 2015.

Arbeiterbewegung

Das Zürcher Archiv von Theo Pinkus geht nach Berlin

Das umfangreiche Zeitschriftenarchiv, das der Zürcher Antiquar und Buchhändler Theo Pinkus gesammelt hat, wechselt nach Berlin. Egidio Marzona hat den ganzen Bestand zur Geschichte der Arbeiterbewegung der Stiftung Studienbibliothek abgekauft. Marzona baut ein «Archiv der Avantgarde des 20. Jahrhunderts» auf und will dieses dann dem «Preussischen Kulturbesitz» als Schenkung übergeben. Es handelt sich bei der Sammlung um Einzelhefte, gebundene Exemplare, ganze Jahrgänge und vollständige Ausgaben. Das Spektrum umfasst Politik, Geschichte, Kultur und die politischen und sozialen Bewegungen von 1900 bis 2000. *(TA)*

TA vom 18.8.2014

zeigers, der WOZ, des P.S. und des Schweizer Radios geschickt.

Das mediale Echo war, wie nicht anders erwartet, eher bescheiden.

Was dazu zu sagen ist

2001 hat die Stiftung Studienbibliothek ihren Buch- und Archivbestand der Zentralbibliothek Zürich geschenkt.

2009 hat die Stiftung eine Ausstellung mit Rahmenprogramm zum 100. Geburtstag von Theo Pinkus konzipiert, erarbeitet, organisiert und finanziert. Die Zentralbibliothek hat freundlicherweise ihre Räume und ihr technisches ›Know-how‹ zur Verfügung gestellt.



Egidio Marzona begutachtet im Keller der Quellenstrasse seine Zeitschriften

Sammlung von Zeitschriften

Pinkus-Archiv teilweise in Berlin

sru. · Laut einer Pressemitteilung der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Zürich sind rund 300 Laufmeter Zeitungen, Zeitschriften und Periodika aus dem Sammlungsbestand des Zürcher Ehepaars Amalie und Theo Pinkus nach Deutschland verkauft worden. Egidio Marzona, der in Berlin ein Archiv der Avantgarde des 20. Jahrhunderts aufbaue, werde es in absehbarer Zeit als Schenkung dem Preussischen Kulturbesitz übergeben, heisst es darin weiter. Der Zeitschriftenbestand, den Pinkus als Antiquar, Buchhändler und politisch aktiver Leser gesammelt habe, widerspiegle die gewichtige Zeitungswelt Europas im 20. Jahrhundert.

Laut der geschäftsführenden Stiftungsrätin Brigitte Walz-Richter seien die Bestände verkauft worden, nachdem in der Schweiz weder eine Institution noch eine Privatperson Interesse daran gezeigt habe. Die Leiterin Öffentlichkeitsarbeit der Zentralbibliothek Zürich (ZB), Natascha Branscheidt, relativiert diese Darstellung: Die ZB habe niemals ein Desinteresse am Bestand gezeigt – immerhin habe die Institution eine Ausstellung zum 100. Geburtstag von Theo Pinkus veranstaltet.

Die Zentralbibliothek Zürich bietet Zugriff auf rund 60 000 Publikationen mit Literatur zur kommunistischen Bewegung des 20. Jahrhunderts aus der Sammlung Pinkus. Schwerpunkte bilden neben den Themen Frühsozialismus, Marxismus und kommunistische Arbeiterbewegung der antifaschistische Widerstand, Exilliteratur sowie Publikationen zum Sozialrealismus und zu den Alternativbewegungen. Von besonderem Interesse für die Forschung dürfte der Teilbestand der 8000 Broschüren sein, bei dem es sich um eine Sammlung seltener politischer Kleinschriften und Pamphlete handelt.

NZZ vom 19.8.2014

Was uns noch wichtig ist

Beim Verkauf der Zeitschriften stand für uns nicht das Materielle im Vordergrund. Es drückt sich darin aber eine Anerkennung aus gegenüber einer privaten jahrzehntelangen Sammeltätigkeit, Aufbewahrung und Katalogisierung eines wertvollen Bestands.

Der Sammler Egidio Marzona ist in Zürich Wenigen bekannt, obwohl er auch andere wichtige Sammlungen in der Schweiz erworben hat, die alle Teil sind seines ›Archivs der Avantgarde des 20. Jahrhunderts‹.

Am 2.10.2014 erschien im Feuilleton der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹ folgender Artikel:

Archivar der Avantgarden

Zum Siebzigsten des Kunstsammlers Egidio Marzona

Im Zuge ambitionierten „Sammelns von Sammlern" ging Peter-Klaus Schuster, dem damaligen Generaldirektor der Berliner Staatlichen Museen, vor zwölf Jahren der Deutschitaliener Egidio Marzona ins Netz. Dessen weltweit einzigartige Kollektion von Konzeptkunst, Minimal Art, Arte Povera und Land Art kam der Neuen Nationalgalerie wie gerufen, um die musealen Leerräume zwischen den Spielarten des Informel, der Pop-Art und Postmoderne hochkarätig zu füllen. Mit Skulpturen von Mario Merz, Jannis Kounellis und Giovanni Anselmo hielt Marzona im Jahr 2002 Einzug in den Hamburger Bahnhof.

Bald darauf zeigte das Kupferstichkabinett eine Auswahl von mehr als dreihundert Arbeiten auf Papier, darunter Zeichnungen von Bruce Nauman, Robert Morris und Carl Andre, flankiert von Fotografien jener Spuren, die Jan Dibbets, Richard Long und Robert Smithson in unberührten Landschaften hinterlassen hatten. Die Berliner Kunstbibliothek gewann zur allfälligen Bearbeitung nicht weniger als 50 000 Archivalien zu Leben und Werk international renommierter Künstler.

Erworben hatte Egidio Marzona diese Zeugnisse eines Paradigmenwechsels in der Kunst vorzugsweise bei den Künstlern selbst. Während ein 2009 zugesagtes eigenes Haus für die Konzeptkunst Sparmaßnahmen zum Opfer fiel, soll nun von 2015 an ein Konzentrat in der vom Neubau der Gemäldegalerie umfangenen gründerzeitlichen Villa Parey öffentlich zugänglich sein. Auf Abruf durch die Stiftung Preußischer Kulturbesitz wartet zudem Marzonas „Archiv der Avantgarden", ein riesiges Konvolut aus Kunstwerken, Büchern, Autographen, Möbeln, Plakaten und Fotos.

Bedingung für dessen geplante Schenkung ist die Integration dieses enzyklopädisch als „Lehrsammlung" aufgebauten Konvoluts in die Neueinrichtung einer Galerie der Moderne, über deren Standort und Finanzierung zurzeit in Berlin aber noch heftig gestritten wird. Sollten sich die noch unausgegorenen Pläne dafür konkretisieren, könnte die in Aussicht gestellte Schenkung von Egidio Marzona, der heute seinen siebzigsten Geburtstag feiert, ihr Herzstück werden.

CAMILLA BLECHEN





Der Käufer legte selber Hand an



Die Umzugskisten im Lastwagen



450 Kartons gingen von Zürich nach Berlin *(Fotos Michèle Schneider)*

Miriam Pinkus: »Ich frage dich, warum gerade ich?«

Eine szenische Lesung mit Graziella Rossi und Helmut Vogel

Wenig war bisher bekannt über das Schicksal von Miriam Pinkus, die zeit ihres kurzen Lebens und darüber hinaus nicht aus dem Schatten ihres Bruders Theo heraustreten konnte. Eine von Iris Blum und Severin Perrig in Zusammenarbeit mit der Studienbibliothek und dem Sogar Theater realisierte Produktion rückt nun zum ersten Mal die Geschichte von Miriam Pinkus ins Zentrum. Das Resultat ist die von scheinbar leichter Hand beeindruckend aus Fragmenten zusammengesetzte, beklemmende Geschichte einer elterlichen Distanz, die in selbstgewählter Entrücktheit der Tochter umschlägt.

Ein Klapptisch mit Bank auf der kleinen Bühne im Zürcher Kreis 5, Fotoprojektionen, kurze Musikstücke zwischen den Szenen und dazu die zwei Stimmen der Schauspieler Graziella Rossi und Helmut Vogel – mehr braucht es nicht, um die hauptsächlich aus Tagebucheinträgen und Briefen montierte, dichte biografische Collage vorzutragen. Erzählt wird die Geschichte einer verstörenden Vernachlässigung. Dem um sieben Jahre älteren Bruder Theo hatte von Anfang an alle Aufmerksamkeit gegolten, während für die verträumte Miriam bloss die Nebenrolle vorgesehen war. Endgültig geriet Miriams Leben aus den Fugen, als 1927 die windigen Bankgeschäfte ihres Vaters Felix Lazar Pinkus scheiterten und die Familie zerbrach. Hastig floh Pinkus nach Albanien, um sich dort über Jahre dem Zugriff der Schweizer Justiz zu entziehen, denn die Goldenen Zwanziger kannten, anders als heute, keine goldenen Fallschirme für Bankrotteure. Das gesamte Vermögen der Familie wurde gepfändet, der Haushalt aufgelöst, selbst die Vorhänge wurden noch einbezogen: alles kam weg, die aufgelaufenen Kreditschulden einzutreiben.

Else Pinkus-Flatau blieb nichts anderes übrig, als sich mit dem Erstgeborenen Theo in Berlin niederzulassen. Die Tochter Miriam wurde alleine zur Grossmutter nach Breslau verschickt. In der zerfallenden Weimarer Republik trat Theo bekanntermassen eine Buchhandelslehre bei Rowohlt an und empfing entscheidende Impulse für sein späteres Leben, eng begleitet von seiner Mutter. Miriam aber, gerade einmal 11 Jahre alt, hatte in Breslau ohne elterliche Fürsorge auszukommen. Es ist, als ob die emotionale in eine geografische Distanz umgemünzt werden sollte. Dabei sparten die Eltern nicht mit Druck, den sie meist brieflich weitergaben: Einen sozialen Beruf müsste sie erlernen, eine gute Schule sei hierfür zu besuchen. Doch fürs Gymnasium war Miriam ebenso wenig wie ihr Bruder gemacht, der ebenfalls kurz vor der unfreiwilligen Abreise nach Berlin die Ausbildung abgebrochen hatte. »Ich will filmen, denn nur die Kunst wird mich befriedigen«, war Miriam sich sicher, in eine Illustrierte mit Fotos von Greta Garbo versunken: »Ich muss filmen, muss filmen, wenn ich andere sehe, atme ich fast aus, so verrückt bin ich, ich muss filmen.«



Miriam ca. 18jährig



Miriam ca. 30jährig

Noch unterstützte sie der ferne Vater zaghaft in den Träumereien: Wenn eine Begabung vorhanden sei, dann solle sie diesen Weg einschlagen. Bald darauf wird er ihr den moralischen Sukkurs entziehen: In Deutschland waren mittlerweile die Nazis an der Macht.



Miriam ca. 2jährig

Die Zeit für Träumereien sei nun vorbei, es gelte Opfer zu bringen.

Miriam aber blieb stur. Mehrere Romane verfasste sie. Allesamt wurden sie von Verlagen abgelehnt. »Liebe Miriam«, schrieb ihr der Vater, »es ist denkbar, dass Du zu den Frauen gehören solltest, die eine eigene Persönlichkeit überhaupt nicht besitzen, sondern deren ICH lediglich ein Reflex des jeweiligen Mannes ist.« Jedes Talent sprach er ihr als gnadenloser Richter ab und nicht einmal zur möglichen Ausreise nach Palästina eigne sie sich.

Man ist zu sagen versucht, dass es nun kam, wie es kommen musste: Miriam Pinkus lernte einen Mann kennen, auf den sie alle Hoffnungen setzte. Nach einigen Jahren folgte sie dem angehimmelten Bühnenautor, einem österreichischen Emigranten, ins Wien der Nachkriegszeit. Doch wieder hatte sie Pech: Er entpuppte sich als Betrüger, ihm wurde der Prozess gemacht, die Ehe ging auseinander.

Sie blieb in Wien, aber kam auf keinen grünen Zweig. Mit einiger Verbissenheit glaubte sie weiter an sich und ihr Schreiben, während die Verlage schroff abwinkten.

Seltsam entrückt ist das Bild, das von Miriam Pinkus im Stück entsteht. Beinahe durchlässig wirkt sie in ihrer Empfindsamkeit, und noch als sie an Multipler Sklerose erkrankt und hilflose Ernährungstipps von ihrer Mutter aus Zürich empfängt, scheint sie eingekapselt in eine Art von trotziger Weltfremdheit. Im Alter von 40 Jahren stirbt Miriam Pinkus an den Folgen der, wie sie selber sie nennt, »lebensvernichtenden Krankheit«.

Erich Keller



Miriam mit Theo und der Mutter Else Pinkus-Flatau und den Grosseltern Cerline Flatau-Placzek und Louis Flatau. Ca. 1920 in Breslau.

Was wir nicht wussten …

Unser Mieter in der Froschaugasse, Daniel Teichmann, brachte uns das Foto vom Grab von Cerline Flatau-Placzek, der Mutter von Else Flatau und Theos Grossmutter. Sie ist 1948 in Zürich gestorben und auf dem Jüdischen Friedhof (Unterer Friesenberg) beerdigt.
Und was wir auch nicht wussten und Daniel Teichmann herausgefunden hat:

In den ›Israelitischen Nachrichten‹ erschien 1947 ein Nachruf auf Theos Vater Felix Lazar Pinkus.





12

kengutes erneut aufleben zu lassen. Die Ewigkeit der Thora und die Ewigkeit Israels — war das Thema, das der Referent in der Tiefe und Tragweite seiner Bedeutung erläuterte und allen Anwesenden den Sinn und die Aufgabe ihres Judeseins vor Augen führte. Die Tragik der Zeit hat der Redner am eigenen Ich in den Lagern des Grauens miterlebt und so konnten die von tiefem Geist und Ueberzeugung gesprochenen Worte ihre Wirkung auf die Anwesenden nicht verfehlen. i.

Zürich. In seinem 65. Jahre ist in Zürich **Dr. phil. Lazar Felix Pinkus** plötzlich einer Herzlähmung erlegen. In den letzten zwanzig Jahren war es um ihn in jüdischen Fragen ruhig geworden. Felix Pinkus stammte aus Breslau und kam dann in Bern mit dem Kreise russisch-jüdischer Studenten zusammen, unter denen sich ein wichtiges zionistisches Zentrum befand, das sehr oft auch von Weizmann besucht wurde. Besonders groß waren die Auseinandersetzungen mit der sozialistischen Studentenkolonie aus Rußland. Pinkus gehörte bald zu den führenden Leuten der zionistischen Gruppe. Er schrieb damals eine Broschüre über «Die moderne Judenfrage» und begründete den Zionismus aus der jüdischen Wirtschaftsgeschichte. Mit Herzl trat er mehrmals in Verbindung und legte ihm auch politische Pläne vor. Pinkus zog in der Folge nach Zürich und war hier lange Redakteur der «Exportrevue». Mit den jüdischen Studenten blieb er in steter Verbindung; einer großen Reihe von ihnen ermöglichte oder erleichterte er das Studium. Im ersten Weltkriege war er Präsident des Schweiz. Zionistenverbandes. Der älteren Generation sind noch die großen Versammlungen in Erinnerung, die er im Zürcher Volkshause leitete. Er stand von Anfang an auf der alliierten Seite und galt als der Vertrauensmann der britischen Regierung, insbesondere von Lord Kitchener, der ihm als Anerkennung eine Generalstabskarte von Palästina übergab. Mit dem damaligen Berliner Aktionskomitee hatte er eine heftige Fehde. Dagegen stand er mit Jabotinsky, dessen Legion er unterstützte, mit Weizmann, Marmorek und Dr. Magnes in enger Verbindung. In dieser Zeit schrieb er auch die Broschüre «Vor der Gründung des Judenstaates», die eine weite Verbreitung erfuhr, und er gründete auch den Verein «Theodor Herzl» in Zürich, der ebenfalls auf der Seite der Entente stand. In die gleiche Zeit fällt auch die Gründung des Komitees «Pro causa Judaica», das im ersten Weltkriege hervorragenden Anteil am Schutze der jüdischen Rechte nahm. Mit Dr. Magnes und Stephen Wise war er einer der Schöpfer der Idee des Jüdischen Weltkongresses. Nach Ende des ersten Weltkrieges versuchte Pinkus durch eine Bankgründung und durch große Projekte wirtschaftlicher Natur in der Türkei die Mittel für größere Unternehmen zu erhalten. Er hatte dabei aber keinen Erfolg und er zog sich in der Folge auf Tätigkeit anderer Art zurück. Ueber die Politik Englands in Palästina war er schwer enttäuscht, die Vorgänge im jüdischen Leben hat er aber weiterhin mit Interesse verfolgt und auch an den Wahlen zum letzten Zionistenkongreß teilgenommen.



Zürich. Zum Gedenken an Dodja Dimenstein. Zehn Jahre sind es her, daß der Tod das Leben eines der Besten unter uns, Dodja Dimenstein, der ein Alter von nur 28 Jahren erreichte,

»Gisela verdient ein buntes Kreuz«

Ein halbes Jahr nach meinem 70. Geburtstag wurde ich von einer Mitteilung der Berliner Kulturbehörde überrascht: mir sei, so hiess es in dem Brief, von Bundespräsident Joachim Gauck das Bundesverdienstkreuz verliehen worden. Ich fiel aus allen Wolken, hatte ich doch nicht einmal im Traum an so etwas gedacht! Verbarg sich dahinter etwa ein blöder Scherz? Es bedurfte einiger Überredungskünste und freundschaftlicher Ermutigungen, um mir diese Ehrung schmackhaft zu machen. Am besten gelang das meinem langjährigen Kollegen Cord Pagenstecher.

»Gisela verdient ein buntes Kreuz«: mit dieser Verballhornung witzelte er über die staatstragende Auszeichnung und so betitelte er sein Fotobuch, das er aus der umfangreichen Fotosammlung unseres Projekts zusammengestellt und eigenhändig gestaltetet hat. Es dokumentiert einen gewichtigen Teil meines ›Lebenswerks‹ als Basishistorikerin. Für mich hat er damit den richtigen Ton getroffen und mir anschaulich meine eigene aber auch unsere gemeinsame Leistung vor Augen geführt. Heute lässt sich erkennen, dass sie Spuren in dieser Stadt hinterlassen hat, die Demokratie und Zivilgesellschaft um einige Facetten bereichert auf die wir stolz sein können. Die Fotos zeigen auch, wie viel Menschen in diese Arbeit eingebunden waren und wie jung wir selbst auf diesen Fotos sind! Sie bilden einen heiteren Kommentar zu der offiziellen Laudatio.

Diese vollzog sich am 13. März 2014 im Rahmen einer Feierstunde im Roten Rathaus mit der Überreichung der Urkunde und Verleihung des Ordens (in dreifacher Gestalt als Knopf, Schleife und Kreuz am Bande passend für den jeweils angemessenen gesellschaftlichen Rahmen). Aufgrund vorübergehender Vakanz des Postens des Staatssekretärs für Kultur hatte Staatssekretärin Dunger-Löper (in ihrer Funktion als Senatsbeauftragte für Bürgerschaftliches Engagement) die Zeremonie übernommen. Rainer Klemke, der als langjähriger Gedenkstättenbeauftragter des Landes Berlin unsere Geschichte-von-unten-Projekte über Jahrzehnte mit Sympathie verfolgt hatte und im Zeichen des Themenjahres 2013 ›Zerstörte Vielfalt‹ noch einmal öffentlich gewürdigt wissen wollte, führte dezent die Regie im Hintergrund. Er begrüsste mich und meine Begleitung schon vor dem Rathaus. Wir waren ca. ein Dutzend Personen – Freundinnen aus Uni- und Wanderzeiten, alte Bekannte aus den Anfangsjahren der Geschichtswerkstatt und jüngere ArbeitskollegInnen. Alle sind zu meiner Erleichterung pünktlich am vereinbarten Treffpunkt erschienen.

Für die Angestellten der Senatskanzlei fiel eine so muntere Invasion offensichtlich aus dem gewohnten Rahmen. Damit wir alle einen Sitzplatz fanden, wurden zusätzliche Stühle und Sektgläser herbeigeschafft.



Gisela Wenzel am 13. März 2014

Dann wurde es richtig feierlich. Die Staatssekretärin erhob sich für die in freier Rede vorgetragene Laudatio, würdigte meine Arbeit für die ›Rote Insel‹ und die Präsentation dieser Ausstellung noch vor



Frau Staatssekretärin Dunger-Löper hält die Laudatio

dem Fall der Mauer in Ostberlin im Rahmen des deutsch-deutschen Kulturaustausches. Einen besonderen Schwerpunkt legte sie auf die Pionierarbeit der Geschichtswerkstatt auf dem Gebiet der NS-Zwangsarbeit mit Lager- und Firmenerforschung in Berlin, mit Zeitzeugenbefragungen und grenzüberschreitenden Begegnungen in der Schweiz, Italien und den mittel- und osteuropäischen Ländern nach der Wende. Sie würdigte unseren massgeblichen Beitrag zur Erinnerungsarbeit am Beispiel des Dokumentationszentrums Schöneweide und die Unterstützung der Zwangsarbeiterentschädigung als historische Experten bei der Berliner Entschädigungsbehörde. Ihre Rede endete mit dem Satz:

»Wenn der Bundespräsident Sie, liebe Frau Wenzel, mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland am Bande auszeichnet, dann geschieht das in Würdigung Ihres jahrzehntelangen Engagements für die Arbeit an der Zeitgeschichte vor Ort, für ihre aktuelle Arbeit an dem Erinnerungsort für Annedore und Julius Leber, aber auch stellvertretend für den wachsenden Kreis derer, die sich auf ihren Spuren aufmachen, sich mit der Geschichte ihres Hauses, ihres Kiezes und ihrer Stadt auseinanderzusetzen und auch denen entgegenzutreten, die sich den Lehren aus dieser Geschichte entziehen.«

Der Wortlaut meiner Rede, mit der ich mich für die Auszeichnung bedankte, ist weiter unten nachzulesen. Nach einem Glas Sekt entspann sich im Rückblick auf die Vereinsgeschichte zwischen Gastgebern und Gästen ein lebhaftes Frage- und Antwortspiel, für die sich die Protokollchefin, die nach dem Abgang der Staatssekretärin den Vorsitz übernommen hatte, nachdrücklich bedankte. Sie führte uns zum Abschluss noch durch die Prunksäle des Rathauses und verabschiedete sich nach einem letzten Gruppenfoto auf den Stufen der Rathaustreppe.

Dankesrede von Gisela Wenzel bei der Ordensverleihung im Roten Rathaus am 13.03.2014

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin,
sehr geehrter Herr Klemke,
liebe Gäste, FreundInnen, MitstreiterInnen und WegbegleiterInnen,

Vielen Dank für die freundlichen Worte und die ehrende Auszeichnung, über die ich mich nach Überwindung meiner anfänglichen Skrupel aus ganzem Herzen freuen kann. So viel Lob und offizielle Anerkennung findet man ja schliesslich nicht alle Tage!

Irritiert war ich zunächst, weil mich die Mitteilung dieser hohe Ehrung völlig ahnungslos und unvorbereitet erwischte. Ich muss zugeben, dass ich zunächst grosse Mühe hatte, mein Selbstbild als Vertreterin der 68-Generation und 40 Jahre aktiver Basisbewegung mit diesem offiziellen staatlichen Orden in Einklang zu bringen. Aber wenn es in Berlin heute eine Rudi-Dutschke-Strasse gibt, Rio Reiser in Kreuzberg eine offizielle Gedenktafel erhalten hat und mittlerweile so viele Strassen nach aktiven Frauen benannt sind, dann hat sich nachweislich einiges in der staatlichen Erinnerungskultur dieser Republik verändert. Das kollektive Gedächtnis dieser Stadt ist dank der lokalen Einbeziehung der NS-Aufarbeitung, der Frauengeschichte und der ›Geschichte von unten‹ vielfältiger und facettenreicher geworden. Dazu hat auch die Berliner Geschichtswerkstatt in den letzten Jahrzehnten ihren bescheidenen Beitrag geleistet. Mit Genugtuung registriere ich, dass Ordensverleihungen wie diese – trotz ihrer elitären Form und Geschichte – heute keineswegs mehr dem bürgerlichen und politischen Establishment vorbehalten sind.

Vor genau 50 Jahren – im Jahre 1964 – bin ich als Studentin der Freien Universität nach Berlin gekommen und habe 1968 (!) am Otto-Suhr-Institut das Diplom in Politikwissenschaft abgelegt. Seit 40 Jahren bewegt mich die Arbeit an der Geschichte und Erinnerungspolitik dieser Stadt – mit all ihren Alltagsspuren und -überlieferun-

gen, ihren bewundernswerten und dunklen Seiten. Mit der Gründung der Berliner Geschichtswerkstatt vor über 30 Jahren ist für mich die Berliner und Schöneberger Stadt- und Kiezgeschichte, ihre Erforschung und Vermittlung vor Ort, zum übergreifenden Lebensthema geworden. Mit Genugtuung kann ich rückblickend sagen: Es ist wunderbar, dass ich mich diesem Themenfeld der Geschichte so voll und ganz widmen konnte, dass ich mein Hobby zum Beruf machte und kontinuierlich einer Aufgabe nachgehen konnte, die mir sinnvoll erscheint und mit der ich mich voll identifizieren kann, für die ich brenne. Auch wenn ich auf diesem Wege keine berufliche Karriereleiter erklommen habe.

Was aber waren meine »besonderen Verdienste für Volk und Staat«, mit denen die Auszeichnung begründet wurde?

Ich ahnte natürlich, dass das etwas mit meinem 30jährigen weitgehend ehrenamtlichen Engagement in der Berliner Geschichtswerkstatt zu tun haben würde und mit der Aufarbeitung und Erinnerung an die NS-Zwangsarbeit in Berlin und Brandenburg mit Hilfe der betroffenen überlebenden Menschen. An diesem Erinnerungsprojekt zur NS-Zwangsarbeit, das ich 1993/94 – nur wenige Jahre nach dem Umbruch in den Mittel- und Osteuropa – auf eigene Faust in der BGW in Angriff nahm und mit der bescheidenen finanziellen Unterstützung durch das Frauenforschungsprogramms des Berliner Senats (das es leider nicht mehr gibt) systematisch weiterführte, haben – wenn auch in zeitlich begrenzter Form – viele Freiwillige mitgearbeitet. Mit dem Kernteam aber, mit Ewa Czerwiakowski, Cord Pagenstecher und Thomas Irmer konnte ich zum Glück über einen sehr langen Zeitraum zusammenarbeiten. Unsere freundschaftliche Verbundenheit und arbeitsteilig eingespielte Zusammenarbeit war für mich der entscheidende Grund für den Erfolg und langen Atem dieses mittlerweile europaweit vernetzten Oral-History- Projekts. Ich freue mich, dass alle drei Genannten bei dieser Ehrung anwesend sind. Sie führen diese Arbeit auch nach meinem Rückzug nach der Verrentung unter veränderten institutionellen Voraussetzungen fort. Es wäre mir, ehrlich gesagt, bei meiner heutigen Ehrung viel wohler, wenn ich diese Auszeichnung mit Euch teilen könnte. Liebe Ewa, Cord und Thomas, ich hoffe, dass Ihr nicht bis zu Eurem 70. Lebensjahr darauf warten müsst.

Ganz besonders freut mich, so viele altbekannte und doch lange nicht mehr gesehene Menschen aus den frühen erlebnisreichen und innovativen Projekten der Geschichtswerkstatt hier wiederzusehen. Vielen Dank, dass Ihr gekommen seid. Die Verantwortung für die aktuelle Arbeit in der Geschichtswerkstatt liegt heute bei einer jüngeren Generation, allerdings in der Mehrheit Grauköpfe auch sie. Jürgen Karwelat ist der bewährte primus inter pares im ›Geschäftsführenden Ausschuss‹ und Käptn der Dampfergruppe. Mit Andreas Bräutigam verbinden mich ausser den Rundgängen über die ›Rote Insel‹ seit über einem Jahr das Engagement in einem neuen Stadtteilprojekt. Wir streiten für einen neuen Lern- und Gedenkort in Erinnerung an den zivilen Widerstand von Annedore und Julius Leber am Ort der ehemaligen Kohlenhandlung am Rande der Schöneberger Roten Insel, die akut vom Abriss bedroht ist. Danke, dass ihr es möglich machen konntet, auch in Eurer Arbeitszeit hierher zu kommen.

Der französische Schriftsteller Viktor Hugo hat einmal gesagt: »Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist«.

Heute ist die Erinnerungskultur als Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart überall in der Stadt präsent. Das Themenjahr des vergangen Jahres „Zerstörte Vielfalt“und die Erinnerung an den 1. Weltkrieg in diesem Jahr sind nur zwei Beispiele dafür. Die junge Generation glaubt, das sei schon immer so gewesen. Aber dem ist nicht so. So dauerte es z.B. 60 Jahre bis die Opfer der NS-Zwangsarbeit öffentliche Anerkennung, eine kleine materielle Abfindung gefunden haben und eine würdige Erinnerungsstätte an ihr Schicksal . Ich stelle mir vor, wie sich unsere osteuropäischen Freunde über die heutige Ehrung gefreut hätten: die Überlebenden aus Gorzow und Lodz, aus Kiew, Prag und Brünn: Kazimiera Kosonowska und Maria Andrejewska und Herr Zajaskowski, Raissa Steppiko, Ctibor Modl und, und,und – fast alle leben heute nicht mehr. Aber wir haben ihre Lebenszeugnisse für die Zukunft erhalten, ihre Berichte, Familienfotos und Interviews. Sie haben Eingang gefunden in der Ausstellung des Dokumentationszentrums Zwangsarbeit in Schöneweide, in die Bildungsmaterialien für die Schulen, und seit letztem Jahr in eine App der BGW zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit in Berlin.

»Grabe weiter, wo Du stehst, aber nimm Dir auch ab und zu die Zeit für eine Wanderung durch die Mark Brandenburg«. Mit diesem guten Vorsatz werde ich auch als Trägerin des Bundesverdienstkreuzes der Zukunft so aktiv wie möglich entgegengehen.



Gisela Wenzel hält ihre Dankesrede

Vorankündigung

Zeitzeugen-TV feiert sein 25. Jubiläum

Für uns ein Anlass, Thomas Grimm den Gründer des Biografieportals und Dokumentarfilmer nach Zürich zu einer Veranstaltung des Fördervereins im Januar 2015 einzuladen. Den Termin geben wir in einer gesonderten Einladung bekannt.

Wer sich vorab mit dem Filmen beschäftigen möchte, kann unter www.zeitzeugen-tv.com Personen/Filme aussuchen und dies der Studienbibliothek per mail bis Ende Januar mitteilen. Thomas Grimm wird dazu dann Ausschnitte vorbereiten.

»Zeitzeugen TV« – eine Idee von Thomas Grimm wurde zur Institution und ist nun 25 Jahre alt

Zeit läuft, Kamera auch

Von Hans-Dieter Schütt

Er war dabei – aber hat er es auch erlebt? Er ist der Igel des modernen Märchens, das sich Wahrheit nennt: Er ist immer schon da; mitunter, so scheint es, sogar vor den Ereignissen, die er beleumundet. Er ist der berüchtigte, nervige, notorisch halsreckende O-Ton: Hier, meine Meinung ist sofort und jederzeit abrufbar. Er ist eine größere Plage noch als das wuselige Rudel der überall einsetzbaren Experten. Und er ist eine noch heftigere Unart als die Tastatur-Terroristen so vieler Online-Portale – diesen digitalen Wanderdünen, auf denen Durchschauens-Maniker, Ausgezehrte durch fortlaufende Entäußerung, unaufhaltsam ihre Wüste, ihre wüste Urteilsschnellkraft, durch die Welt treiben. Ja, er ist noch schlimmer: der sogenannte Zeitzeuge, ein inflationär sich abrackerndes Wesen vor Kameras und Mikrofonen – der manchmal auftritt, als sei einzig er es, der die Zeit zeugt und den Raum dazu und alles Geschehen auch. Kein Dokumentarfilm kommt ohne ihn aus, keine Tagesschau, keine Boulewahrheit.

Doch wie in vielen anderen Fällen auch hier: Ehrenrettung. Sie gehört schließlich zu den Grundtätigkeiten des bunt gefiederten Lebens – hier heißt sie »Zeitzeugen TV« und feiert in diesem Monat das 25-jährige Jubiläum. Thomas Grimm, Jahrgang 1954, studierter Philosoph, Filmredakteur, 1990 einer der Mitbegründer des Fernsehens aus Berlin (FAB), Abteilungsleiter bei DFF und ORB, längst freischaffender Filmemacher und Produzent, gründete 1989 dieses filmdokumentarische Kleinod. Er hat so 1989 das erste private Filmarchiv der DDR ins noch kurze Leben des Staates gerufen. Es entstanden seither Tausende Stunden Erinnerungsmaterial: Gespräche mit Menschen der Zeitgeschichte; wer sich das anschaut, erlebt ein großartiges zuschauendes Hinhören – im Grunde lagert das Projekt kühn und extensiv an Heiner Müllers unerfüllbarem Traum: einem Museum, in dem die Biografien aller Menschen aufbewahrt sind.



Ausschnitt aus: »Die Honeckers«, Film von Thomas Grimm und Ed Stuhler

Foto: NDR/MDR

Grimms Werk ist inzwischen vielfach europäisch vernetzt und für zahlreiche filmbiografische Auftragssegmente ausgerüstet, ob nun bei Verlagen, Bildungsträgern oder Sendern. Lebensgeschichte wird durchaus in künstlerischer, ästhetischer Korrespondenz zu den Fernsehinterviews von Günter Gaus oder Alexander Kluge erforscht – freilich ist »Zeitzeugen TV« von einem ganz anderen Ruhepol bestimmt als es je für Gespräche möglich sein kann, die für bindende Fernsehkonditionen gefertigt sind. Die Filme von Grimm und seinem Team sind, und das erhält sie solitär, eine Art Bibliothek der gesprochenen Memoiren – die Zeit darin fließt, sie rennt nicht.

Interviews sind, genau genommen, eine Verlustanzeige. Was der Mensch sagt, steht oft in natürlichem Widerspruch zu dem, was er tut. Dieser Widerspruch wird vor allem da, wo sich lutherische Prinzipien tief ins zivilisatorische Verständnis eingegraben haben, ausdauernd bekämpft, heftigst verleugnet und geradezu unbarmherzig für lösbar gehalten. Der unverblümte Volksmund fand dafür einen eindeutig fordernden Satz: Raus mit der Sprache! Besagter Konflikt ist aber nicht lösbar. Unsere Sprache, wo sie eine öffentliche Funktion wahrnimmt, signalisiert mehr oder minder den nicht zu tilgenden Abstand zwischen uns selbst und dem Bild, das uns aussagt. Im Augenblick einer an ihn gestellten Frage folgt der Mensch meist einem unausgesprochenen Rechtfertigungs- und Legitimierungsdruck und tut antwortend so, als sei er ausgefüllt von einer einzigen, gültigen Meinung. Aber schon dieses Ausgefülltsein ist eine Unwahrheit. Denn es lässt weg, was dieser Meinung in diesem Moment als nicht zuträglich erscheint. In den Gesprächen von Grimm, da sie nicht wirklich auf die Uhr schauen, da ihnen das sofortig wirksame Sendungs-Bewusstsein fehlen darf, kann ausgiebig Gebrauch gemacht werden von allen Zweifeln und Einwänden, in die ein jeder Mensch hineinkäme – wäre einem nur gestattet, nach einer guten Frage weiterzudenken, statt sofort antworten zu müssen.

Teile des Archivs gehören zur DEFA-Stiftung, es gibt eine Internetplattform »zeitzeugen-tv.com – Biografien und Zeitgeschichte«. Immer wieder entstanden auch Filme, ob über das Politbüro oder Angela Merkels politische Anfänge, über Walter und Inge Jens oder die Honeckers im chilenischen Exil. Gespräche von Bahro bis Belafonte, von Christa Wolf bis Weizsäcker – ach, was sollen Namen: Das Jahrhundert kann besichtigt werden; der Widerstand spricht und der Wohlstand; der Kalte Krieg und der heiß geliebte Frieden, Ost und West, Kapitalist und Kommunist, die deutsche Teilung und die deutsche Einheit. Und alles jenseits funktionaler Zwecke. Gewöhnlich konditioniert sich der Mensch zwischen Verbergungs- und Entblößungssprache für die Gesprächssituation; die Chance, in dieser Situation des sich Aussprechens gänzlich und unverwechselbar enthalten zu sein, ist aller TV-Erfahrung nach gering – Auskunft tendiert dazu, allgemein zu sein.

Hier nicht. Hier sind Frage und Antwort: Erzählung zu zweit. Hier unterliegt nichts den Bequemlichkeiten einer Technik, die man heute Statement nennt; und die Gespräche enthüllen auch nichts, auf dass recht viel Glanz auf den investigativen Erkundiger Grimm fiele.

In der Weise, wie Grimms Projekt mit den Jahren wuchs, wie sich thematische Kreise ergaben, wie ein Name zum anderen kam und sich Bezüglichkeiten als Ergänzung oder Kontra ergaben – es hat durchaus etwas zu tun mit Teilnahme an einem großen Entwurf von Politik, ganz im emphatischen Sinne Hannah Arendts: »Der Sinn von Politik ist Freiheit.« Freiheit in solcher Perspektive ist eine Form des Miteinander-Seins, eine Wirklichkeit, die nur stattfindet, wo mehrere sich treffen. Biografien als ein medial vermitteltes, ein durch Sammlung, durch Anthologie organisiertes Miteinander-Reden Vieler.

Mögen die Gesprächsprotokolle für sich stehen, »Zeitzeugen TV« entfacht Lust, sie nebeneinander zu stellen, zu vergleichen, einzutauchen in ein Für und Wider, das sich allem Tendenztrieb landläufiger Geschichtsschreibung, ob nun links oder mittig oder rechts, konsequent verweigert. Lebens Läufe, vorm unerfassbar großen und weiten Zeithorizont, sind windungsreicher – und lehrreicher durch ihre jeweilige Unverwechselbarkeit. So arbeitet »Zeitzeugen TV« seit einem Vierteljahrhundert daran mit, dass aus den Erinnerungen vieler ein befragbares Gedächtnis wird.

Das ist Archäologie – der Zukunft wegen.

Aus ›Neues Deutschland‹ vom 17.11.2014

Rosemarie Heise, geb. Barke

14.9.1927 – 26.6.2014

Die Literaturwissenschaftlerin und Übersetzerin gehörte mit ihrem, schon zwei Jahre vor der Wende, verstorbenen Ehemann Wolfgang Heise zu den engsten Freunden von Theo und Amalie Pinkus in Ostberlin. In der kränkelnden, zarten Person steckte ein robuster Lebenswille. Sie hat bis zu ihrem 87. Lebensjahre weitgehend selbständig in ihrer Wohnung in Berlin-Mitte gelebt und ist dann offenbar im Juni an Altersschwäche gestorben. Wenige Wochen zuvor hatte ich sie noch besucht und sie zwar körperlich schwach, aber in vollem Besitz ihrer geistigen Fähigkeiten angetroffen. Nur durch Zufall erfuhr ich von ihrem plötzlichen Tod durch eine Anzeige in der Berliner Zeitung. Ihre Urne wurde am 28. Juli im kleinsten Kreis auf dem Kirchhof 1 der evangelischen Georgen-Parochialgemeinde an der Greifswalder Str. – schräg gegenüber dem Haus der Demokratie – beigesetzt. Ihr ältester Sohn Thomas, der als Regisseur und Filmemacher erst nach der Wende bekannt geworden ist, begrüsste die Gäste und hielt eine kurze Ansprache. Ausser ihm erkannte ich unter der kleinen Trauergemeinde den Schriftsteller Volker Braun und die Literaturwissenschaftlerin Irene Dölling. Auf dem alten und stimmungsvollen Friedhof, der erst seit kurzem wieder für Beerdigungen freigegeben worden ist, soll neben das Grab von Rosi dann auch die Urne ihres Mannes beigesetzt werden.

Als Mitarbeiterin ihres Mannes, dem angesehenen Philosophieprofessor Wolfgang Heise, aber auch als selbständige Übersetzerin und Herausgeberin genoss die Literaturwissenschaftlerin Rosi Heise unter den DDR-Intellektuellen einen guten Ruf. In den 60er Jahren hat sie den Benjamin-Nachlass im Potsdamer Zentralarchiv (dem damaligen Staatsarchiv der DDR) wissenschaftlich bearbeitet und in die Benjamin-Rezeption interveniert. 1967 fand sie im Gespräch mit Hildegard Brenner in der Zeitschrift der Neuen Linken, der ›alternative‹, auch im Westen Gehör. Im Aufbau-Verlag hat sie über Hölderlin und Nietzsche in Frankreich sowie über die verschiedenen Baudelaire-Fassungen von Walter Benjamin publiziert.

Nach dem frühen Tod ihres Mannes 1987 hat sie dafür gesorgt, dass dessen vielbeachtetes Vorlesungsmanuskript über ›Dichtung und Ästhetik in Deutschland von 1750 bis 1850‹ unter dem Titel ›Die Wirklichkeit des Möglichen‹ in einem Verlag erschienen ist. Zu Wolfgang Heises Schülern an der Humboldt-Universität gehörten Wolfgang Thierse, Heiner Müller, Volker Braun, Rudolf Bahro und Wolf Biermann. Der Professor für Philosophie und Ästhetik genoss mit seiner Neuinterpretation der deutschen Klassik (Leibniz, Goethe und Hölderlin, Herder und Heine) unter den engagierten DDR-Intellektuellen hohe Wertschätzung. Die jüngere Generation fand bei Heise immer ein offenes Ohr und verdankt ihm fruchtbare Denkanstösse.

Heiner Müller soll nach der Wende gesagt haben, Heise sei wahrscheinlich der einzige DDR-Philosoph, der es nicht verdient habe, »in der aktuellen Inszenierung des Vergessens zu versinken.« Gegen diese ›Wolke des Vergessens‹ sollte die Eröffnung des ›Wolfgang-Heise-Archivs‹ im November 1995 an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität ein Zeichen setzen. Darunter befand sich auch seine Privatbibliothek mit über 7000 Bänden, sowie der Nachlass, zu dessen Ordnung in einem Findbuch neben der Geschäftsführerin Claudia Salchow auch Rosemarie Heise einen erheblichen Beitrag geleistet hat.

1988 bin ich mit ihr und Theo Pinkus in Vorbereitung der Ausstellung über das Deutsche Exil in der Schweiz ins Tessin gefahren. Sie ist viel gereist und hat über ihre Besuche bei Theo und Amalie Pinkus in Zürich auch neue Freunde in der Schweiz gefunden.

In den letzten Jahren hat Rosi Heise in der Tagebuchforschung ein neues Arbeitsfeld für sich gefunden. Sie selbst hat seit ihrem 15. Lebensjahr Tagebuch geschrieben. Nach Kontaktaufnahme mit dem Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen war sie dort als Leihgeberin und ehrenamtliche Mitarbeiterin hochwillkommen. Bis vor einem Jahr ist sie noch täglich – bei Wind und Wetter – entlang der Spree spazieren gegangen.

Gisela Wenzel



Rosi Heise beim 85. Geburtstag von Amalie Pinkus 1996 im Naturfreundehaus auf dem Albis

Anzeigen

Kalender 2015

Der Kalender Wegbereiterinnen erscheint nun schon im **13. Jahr** und kann ab sofort bestellt werden. Das beliebte Sammelobjekt ist nicht mehr weg zudenken aus Büros, Werkstätten, Wohnzimmern und Wohngemeinschaften. Der Wandkalender im Format DIN A 3 (297x420 mm) präsentiert auch in diesem Jahr zwölf bemerkenswerte Frauen aus der Geschichte. Viele historisch arbeitende Frauen und Männer schreiben an den fesselnden Portraits der oft zu Unrecht vergessenen Wegbereiterinnen. Jede dieser zwölf Frauen in Wegbereiterinnen XIII hat ihre eigene Geschichte. Den im Kalender versammelten Künstlerinnen, Schriftstellerinnen, Politikerinnen und Gewerkschafterinnen, ist gemeinsam, dass sie zu einer Zeit, in der Frauen weltweit noch wenige Rechte hatten, gelebt haben und sich für die Rechte der Frauen, für eine friedliche Welt und für das „gute Leben" in einer besseren Zukunft für alle eingesetzt haben. Ein schönes Geschenk – für sich selbst und für viele Andere.

Zusätzlich bieten wir für den Kalender 2015 die Möglichkeit an (ab 10 Exemplare), einen **individuellen Eindruck** (z.B. „Ein kleines Geschenk für die gute Zusammenarbeit von ....") für Sie auf die Titelseiten zu drucken..
Dieser Service ist kostenlos! – Fragen? Einfach anrufen! – 07308 / 91 90 94 – digital@leibi.de



Konzipiert und herausgegeben wird der Kalender von Gisela Notz, Berlin.

Die Autorinnen und Autoren sind:
Claudia von Geliéu, Berlin; Bernd F. Gruschwitz, Bremen; Hella Hertzfeldt, Berlin; Frauke Mahrt-Thomsen, Berlin; Gisela Notz, Berlin; Annika Reuwand, Münster; Shelley E. Rose, Cleveland, Ohio, USA; Ramona Saavedra Santis, Ravensbrück; Marga Voigt, Berlin; Cornelia Wenzel, Kassel; Christl Wickert, Berlin; Therese Wütthrich, Bern.

Die im Kalender Wegbereiterinnen XIII vorgestellten Frauen sind:

Cläre Casper-Derfert (1894-1976)
Gewerkschafterin und Kriegsgegnerin im Ersten Weltkrieg

Alis Guggenheim (1896 – 1958)
Jüdin, Kommunistin, Künstlerin, ledige Mutter

Agnes Humbert (1896 – 1963)
Eine Frau im Widerstand gegen die deutsche Diktatur

Rosa Jochmann (1901 – 1994)
Widerstandskämpferin, Österreichische Gewerkschafterin und Sozialdemokratin

Wilhelmine Kähler (1864 – 1941)
Eine der ersten sozialdemokratischen Gewerkschafts- und Parteifunktionärinnen

Else Kienle (1900 – 1970)
Ärztin und Kämpferin für die Selbstbestimmung der Frauen

Lore Krüger (1914 – 2009)
„Feindliche Ausländerin", Antifaschistin, Fotografin

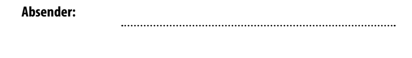
Gertrud Kurz (1890 – 1972)
Sie schrieb als „Flüchtlingsmutter" Geschichte

Antonina Nikiforova (1907 – 2001)
Russische Militärärztin, Pathologin, Ravensbrück-Chronistin

Aida Overton Walker (1880 – 1914)
Afroamerikanische Schauspielerin, Tänzerin und Choreographin

Bona Peiser (1864 – 1929)
Pionierin der Bücher- und Lesehallen-Bewegung und der Frauenarbeit in Bibliotheken

Helene Simon (1862 – 1947)
SPD-Sozialreformerin und führende Theoretikerin der Arbeiterwohlfahrt



Bestellung
Tel.: 07308 / 91 92 61
Fax: 07308 / 91 90 95
Email: spak-buecher@leibi.de
www.agspak-buecher.de

Absender: ....
....
....

Hiermit bestelle ich /wir
..... Ex. **Kalender 2015. Wegbereiterinnen XIII**
Preis pro Kalender 14,50 € zzgl. 4,90 € Porto
Bei Abnahme von 10 Kalendern 1 zusätzliches Exemplar kostenlos (10+1), sowie portofreie Lieferung

An
AG SPAK Bücher
Burlafinger Str. 11

89233 Neu-Ulm

Unterschrift: ....
Lieferung gegen Rechnung

WIDERSPRUCH 65

Europa, EU, Schweiz – Krise und Perspektiven

Migration, soziale Kämpfe; «Überbevölkerung» und Öko-Rassismus; rechtsnationale Feindbilder, Populismus; Personenfreizügigkeit versus Kontingentierung; Wirtschaftsregierung und Geschlechterpolitik in der EU; Krisenmanagement; Europa sozial und gerecht

C. Bernardi, B. Glättli, P.-A. Niklaus, E. Piñeiro, B. Lochbihler, G. Bozzolini, V. Alleva, V. Pedrina, B. Allenbach, A. Rieger, E. Klatzer, C. Schlager, H.-J. Bieling, F.O. Wolf, R. Herzog, L. Mayer

Diskussion

H. Schäppi: Rolle der Schweiz im Ersten Weltkrieg
U. Marti-Brander: Politische Philosophie in der Krise?
S. Howald: Stuart Hall, Mitbegründer der Cultural Studies
P. Casula: «Populismus» bei Ernesto Laclau

224 Seiten, Fr. 25.– (Abo. Fr. 40.–)
zu beziehen im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, CH-8031 Zürich
Tel./Fax 044 273 03 02
vertrieb@widerspruch.ch www.widerspruch.ch



Denknetz-Jahrbuch 2014, 228 Seiten, Fr. 25.–, ISBN 978-3-85990-244-2, www.edition8.ch



Joris Van Parys: Masereel. Eine Biografie, gebunden, 448 Seiten, Fr. 58.-, 978-3-85990-001-1
Nicht einmal in seiner belgischen Heimat war und ist das Werk des flämischen Grafikers und Malers Frans Masereel (1889–1972) so bekannt wie im deutschsprachigen Raum. Es gibt Dutzende deutsche Ausgaben seiner Holzschnittfolgen. Die Biografie Masereels ist mehr als nur die Lebensgeschichte eines faszinierenden Künstlers und eines besonderen Menschen. Sie schildert zugleich auf spannende Weise 80 Jahre europäischer Kulturgeschichte: Flandern um die Jahrhundertwende, Genf und die internationalistischen Pazifistenkreise während des Ersten Weltkriegs, Berlin und Paris in den zwanziger Jahren, Moskau in den dreissiger Jahren, das besetzte Frankreich während des Zweiten Weltkriegs sowie die Nachkriegsverhältnisse in Deutschland. Die erste umfassende Biografie ist das Resultat einer mehr als fünf Jahre dauernden Bearbeitung von Originaldokumenten – Briefe, Tagebücher, Zeitungen und Zeitschriften – im Deutschen Literaturarchiv in Marbach, in der Stadtbibliothek Winterthur, der Bibliotèque Nationale in Paris, der Koninklijke Bibliotheek in Brüssel und in Archiven in Gent, Antwerpen, Belvès (F), Offenbach, Saarbrücken und Genf. Unveröffentlichte Fotos und noch nirgendwo sonst abgedruckte Werke Masereels illustrieren das Buch.



Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich; Bulletin der Mitglieder des Fördervereins. Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach 3312, 8031 Zürich, Tel. 044 271 80 22, Fax 044 273 03 02, Email: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion: Brigitte Walz-Richter,
Korrektur: Geri Balsiger,
Layout: Heinz Scheidegger,
Druck: Druckerei Peter, Zürich